



Links: Martin Hollenstein. Oben: Auf den Koch- und Essbereich wurde besonders viel Wert gelegt.



Das Haus der Hollensteins wurde Anfang der 1950er-Jahre errichtet. LUKAS HÄMMERLE

Von Beginn an eine klare Sache

Neubau oder Sanierung? Für Martin und Catherine Hollenstein bestand in dieser Frage kein Zweifel. Aus dem Haus von Martin Hollensteins Großeltern haben die beiden ihr kleines Schmuckstück gestaltet.

Von Johannes Hofer

U nauffällig wirkt sie, und sehr überschaubar. Ein Sträßchen in einer Gemeinde, deren Wegenetz auch für Einheimische immer wie-

der Überraschungen bereithält. Und so wird auch ein gebürtiger Lustenauer die Werdenberger Straße nicht unbedingt kennen. Allerdings: dort tut sich was.

„Die ganze Straße entlang ziehen sich Bestandsgebäude, die adaptiert oder nachgenutzt werden“, erzählt Architektin Julia Kick. Es ist ein sonniger Vormittag Mitte Mai, Kick steht im Garten eines jener Wohnhäuser, die umfassend renoviert worden sind. Um sie herum eine Traube von Menschen – schließlich wird gerade ein „Guter Rat vor Ort“ gestartet. Kick ist Mitinitiatorin des Projekts, bei dem Besucher die Möglichkeit erhalten, einen Blick in instandgesetzte Gebäude zu werfen und den Besitzern Fragen zu stellen. So können Interessierte sich fri-

sche Ideen, Tipps und vielleicht auch ein bisschen Mut für eigene Sanierungsvorhaben holen. Mit der Initiative soll dem Leerstand in der Stickergemeinde entgegengewirkt werden.

Gastgeber. Martin und Catherine Hollenstein sind die Gastgeber bei diesem vierten „Guten Rat vor Ort“, gemeinsam mit ihren Töchtern Ida (3) und Greta (2). Zugegeben: Leer stand das Domizil der Familie vor der Renovierung nicht. „Etwa 15 bis 20 Jahre war es vermietet“, erzählt Martin Hollenstein seinen Gästen. 2013 haben er und seine Frau das Gebäude übernommen, das seine Großeltern Anfang der 1950er-Jahre errichten ließen.

„Damals hat das Grundstück der Gemeinde gehört und

konnte um zehn Schilling pro Quadratmeter gekauft werden“, merkt Hollenstein an. Kein Vergleich zu heutigen Bodenpreisen. Was die Anekdote allerdings verdeutlicht: Einige Zeit ist seitdem vergangen – und entsprechend viel war am Haus zu tun. „Das Gebäude wurde komplett ausgehöhlt. Nur die Außenwände, die tragenden Wände im Inneren sowie das Dach- und Bodengebälk durften bleiben“, schildert der Hausherr. Etwa ein Jahr nahm die Instandsetzung in Anspruch.

Angesichts der umfassenden Arbeiten, die zu erledigen waren, mag es nicht verwundern, dass einer der Architekten, die das Paar zu Anfang hinzuzog, recht schnell über Neubauten zu sinnieren begann. Für die



Ein guter Rat

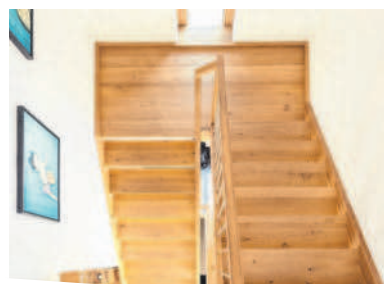
Gegen Leerstand

Die Lustenauer Servicestelle wurde eingerichtet, um gegen den Leerstand in der Gemeinde vorzugehen. Ein guter Rat richtet sich an Immobilienbesitzer, die ein leerstehendes Haus wieder bezugsfertig machen, eine Wohnung sanieren oder ein brachliegendes Grundstück sinnvoll nutzen möchten. Den Ratsuchen-

den stehen Rechtsberater, Architekten und Verantwortliche des Bauamts zur Seite. Bauherren, die bereits saniert haben, berichten Interessierten von ihren Erfahrungen.

Kontakt:

Tel.: +43 5577 8181-5000
 einguterrat@lustenau.at
 www.lustenau.at/einguterrat



Das Gebäude heller zu machen, war dem Paar ein Anliegen.

Hollensteins war dies keine Option. „Wir wussten von Anfang an, dass wir renovieren wollen“, sagt Hollenstein. Immerhin verfügte das Haus über gute solide Grundmauern. Eine gewisse emotionale Nähe zur ehemaligen „Heimat“ der Großeltern mag ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

Sanierungskonzept. Ein Generalunternehmer lieferte dem Paar schließlich ein Sanierungskonzept, das beide überzeugte. „Sogar die Couch steht heute dort, wo sie im Plan eingezeichnet wurde“, bemerkt Hollenstein und schmunzelt.

Wert wurde vor allem darauf gelegt, nicht zu viel zu verändern, allerdings doch mehr Wohnraum zu schaffen und die Zimmer etwas heller zu gestalten. Das ist schon zu Beginn der Führung zu erkennen. Nach ein paar einleitenden Bemerkungen führt Hollenstein die Besucher eine Treppe hinauf zu einem

ausladenden Balkon und von dort in den großzügigen Koch- und Essbereich. Nachdem hier eine Wand entfernt wurde, steht der Familie viel Platz zur Verfügung, um Köstliches zuzubereiten und Gäste zu empfangen.

An den offen gestalteten Raum schließt sich ein lichtdurchfluteter Wohnbereich an, in dem auch Ida und Greta gerne spielen, wie an Puppenhaus und -küche ersichtlich ist. Das Zimmer wurde erst im Zuge der Instandsetzung geschaffen: Es handelt sich um einen Holzbau in Leichtbauweise, wie Martin Hollenstein erklärt.

Vom „Herzstück“ des Domizils aus geht es weiter, einen Gang entlang und schließlich ins oberste Geschoss. Dabei fällt so manchen das schmale, hohe Fenster im Treppenhaus auf. „Das waren ursprünglich zwei Gucklöcher, die im Rahmen der Renovierung noch kleiner geworden wären. Deshalb wurden

diese einfach zu einem großen Fenster verbunden.“

Auch das Badezimmer zieht einige Aufmerksamkeit auf sich – oder genauer gesagt – dessen Boden. Es handelt sich um Epoxidharz, das in zwei Schichten auf den Untergrund gegossen und mit „Streuseln“ verziert wird, erläutert Hollenstein. „Diese Technik wurde bei allen Nassbereichen im Haus verwendet. Es gibt keine einzige Fliese bei uns.“

Und damit auch keine Fugen, die aufwendig gereinigt werden müssten. Zudem fühlt sich das Epoxidharz angenehm an, wie jene Gäste feststellen können, die sich barfuß auf die Hausführung begeben haben.

Erinnerungen. In zwei Gruppen werden die Besucher durch das Zuhause geleitet. Während ein paar vereinzelt Teilnehmer noch einen Blick in Idas und Gretas Kinderzimmer werfen,

radeln einige schon wieder von dannen. Bald ist es Mittag, es wird Zeit zu kochen. In der Hollenstein'schen Küche steht unterdessen noch Martins Mutter Irmgard und wälzt ein Fotoalbum, in dem die Umbauarbeiten festgehalten sind. „Ich war froh, als die Familie damals zusammengekommen ist, um alles zu besprechen“, erinnert sie sich an den Anfang des Renovierungsprojekts. Sie und ihr Mann seien in der glücklichen Lage gewesen, jeweils ein Elternhaus zu haben, das sie an ihre Nachkommen weitergeben konnten, fügt sie hinzu.

Und glücklich ist Irmgard Hollenstein augenscheinlich auch über das Ergebnis der umfassend erfolgten Sanierung. „Wenn ich heute die Fotos von der Baustelle anschau, wird mir die Veränderung erst bewusst. Ich hätte nie gedacht, dass sich so etwas Schönes aus dem Gebäude machen lässt.“